

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 1

Artikel: Altersheimtausch bringt willkommene Abwechslung : Ferien - im Altersheim
Autor: Rietz, Silvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ferien – im Altersheim

Von Silvia Rietz, Solothurner Zeitung

Das Altersheim Heimblick in Biberist bietet seinen Gästen eine willkommene Abwechslung zum Heimalltag. Zusammen mit dem Altersheim Magda in Hilterfingen tauschen die beiden Häuser Feriengäste aus.

Rundum erfreut die milde Herbstsonne, Vereine und politische Gremien pausieren, die Dorfjugend geniesst irgendwo ausserhalb ihre Ferien . . . In den Altersheimen hingegen verläuft der Alltag in sich ständig wiederholender Routine. Nicht so im Altersheim Heimblick in Biberist. Als *Martin Spring* Mitte 1989 die Heimleitung übernahm, lockerte er die eingewachsenen Strukturen des Heimalltages.

Am Heimleiterkurs in Zürich lernte er *Sonja Bühler*, Leiterin des Altersheimes Magda in Hilterfingen, kennen. Im gemeinsamen Erfahrungsaustausch offenbarte sich bald einmal: Beide plädieren für eine offene individuelle Betreuung ihrer Pensionäre. Beim «Fachsimpeln» wurde die Idee, gegenseitig Feriengäste auszutauschen, geboren.

Ferienort kennenlernen

Im Frühling besuchten die «Heimblicker» ihren künftigen Ferienort am Thunersee. Während einer Grillparty auf der Seeterrasse des Altersheimes Magda in Hilterfingen konnten sich die Senioren gegenseitig kennenlernen. Schon damals reagierten die Heimbewohner positiv und erklärten sich mit einem Heimwechsel spontan einverstanden. Diesen Herbst nun wurden die ersten Feriengäste aufgenommen. *Sonja Bühler* ihrerseits verband den Gegenbesuch in Biberist damit, einige Feriengäste wieder heim zu holen und neue «Urlauber» auszutauschen. Die Heimbewohner frischten beim Nachtessen gemeinsame Erinnerungen auf, sangen und amüsierten sich köstlich über die witzigen Couplets des extra für diesen Besuch engagierten Conférencier.

Mit diesem Fest sind für den im Magda wohnhaften *Ernst Fahrni* die Ferien in Biberist zu Ende gegangen. Der agile und rüstige Siebziger genoss seine alte Heimat mit vielen Wanderungen und Besuchen in der näheren Umgebung. Er empfand beim Heimwechsel weder eine Qualitätseinbusse noch -gewinn und attestiert beiden Häusern eine seriöse Führung und gemütliche Atmosphäre. Nach langem Überlegen fällt ihm als einzigen nennenswerten Unterschied das «gluschtige» Salatbuffet und der von ihm geschätzte Tellerservice in Biberist ein.

Kein Heimweh

Seine Mitbewohnerin im Altersheim Magda, die 80jährige *Rösli Brügger*, verspürt noch kein Heimweh und bleibt noch ein paar Tage in Biberist. Obwohl *Paul Müller* erst vor drei Wochen aus Gerlafingen ins Heimblick umzog, fährt er schon das erstmal nach Hilterfingen in die Ferien. Versonnen lächelnd gesteht er: «Weshalb sollte ich auch aufgeregt sein, es wird schon alles klappen.» Von seinen Thunersee-Ferien eben zurückgekehrt, gibt der 1920 geborene *Johann Bussmann* seine Erlebnisse zum besten. Treuherzig gesteht er: «Die Beizen» in Hilterfingen verkaufen das Bier und den Kaffee viel teurer als die hiesigen Restaurants! Aber ich habe bald einmal die günstigste Gaststätte gefunden». Die

Zimmer seien auch in Hilterfingen adrett und sauber, einzig das Kabelfernsehen hätte er sehr vermisst. Die Programmauswahl sei sehr beschränkt gewesen, er freue sich halt jeden Samstagabend auf die Spätendungen im RTL, aber nun sei er ja wieder zu Hause, resümiert er mit funkelnden Augen.

Ferien auch für Pflegefälle

Sonja Bühler und *Martin Spring* achten darauf, dass auch pflegebedürftige Pensionäre in die Ferien fahren dürfen. Um Mehraufwand und zusätzliche Arbeit für das Personal zu vermeiden, bemühen sie sich, beim Austauschen das Gleichgewicht zu halten. Obwohl in Biberist derzeit wegen Ferien und Krankheit sechs Mitarbeiterinnen fehlen, klappt der Tagesablauf unbehindert. *Martin Spring* ist in seiner unkonventionellen Art nicht nur ein Mann mit Visionen, sondern er versteht es auch, wo Not am Mann ist, tatkräftig zuzupacken und seine Leute zu motivieren.

Das Interview:

Der 40jährige Martin Spring leitet seit einem guten Jahr das Altersheim Heimblick in Biberist. Diese Stelle bedeutet ihm mehr Berufung als nur Beruf.

Martin Spring, Sie haben eben Ihre Ausbildung zum Heimleiter abgeschlossen. Wie begegnen Sie als «Neuling» den starren Heimstrukturen?

Mein Grundsatz lautet, der ältere Mensch soll so weit wie möglich in der Gesellschaft integriert bleiben. Dabei soll das Altersheim für den Betagten ein Zuhause verkörpern, kein von Normen und Regeln bestimmtes Gefängnis oder Kloster! Studien beweisen, wenn Betagte nicht in Verbote gezwängt und als erwachsene und selbständige Menschen respektiert werden, die in eigener Verantwortung tun und lassen dürfen wozu sie fähig sind, so bleiben sie körperlich und geistig viel länger aktiv. Leider wurde dies früher oft missachtet. Eine Hausordnung aus dem Jah-

re 1956 forderte: Pensionäre stehen unter der unmittelbaren Führung der Heimleitung und sind ihr unbedingten Gehorsam und Achtung schuldig . . . Dabei muss ich die Betagten achten, nicht umgekehrt!

Was für Neuerungen konnten Sie im vergangenen Jahr realisieren?

Neben vielen kleinen Lockerungen habe ich vor allem zwei für mich sehr wichtige Ziele erreicht: Die Pensionäre benützen ihr neues Mitspracherecht und machen vom speziellen Briefkasten regen Gebrauch. Wenn ein Gast schwerkrank im Spital liegt, so setze ich mich dafür ein, dass er hierher in sein Zuhause zurückkehren kann und daheim sterben darf.

Mit verschiedenen Gruppen wie «Lismerclub», Bastelgruppe, Werkstatt usw. versuche ich, neue Beschäftigungsmöglichkeiten anzubieten. Die Kartenspieler holte ich aus ihrer «Isolation» und habe sie mit einer Jassecke im Aufenthaltsraum in die Gemeinschaft integriert.

Ohne genügend Arbeitskräfte kann so ein Betrieb nicht aufrecht erhalten werden. Wie empfinden Sie den Personalmangel?

Auch uns im Heimblick fehlen chronisch zwei Arbeitskräfte. Persönlich empfinde ich dies als gravierenden Eingriff ins Heimleben. Als Leiter stehe ich dieser Situation ziemlich hilflos gegenüber, weil ich die beiden Stellen trotz Inseratekampagnen noch nicht besetzen konnte. Zum Glück werde ich von einem flexiblen und motivierten Personalstamm unterstützt.

Ist es da noch möglich, den einzelnen individuell zu betreuen?

Ja und nein. Natürlich wünschte ich mir mehr Personal, um alle Gäste gleich intensiv betreuen zu können. In der Praxis aber beschränkt sich die vermehrte Zuwendung auf kranke und pflegebedürftige Pensionäre.

Andererseits bemühen wir uns aus therapeutischen Gründen, die eigenen Aktivitäten der Senioren zu fördern. Dies heisst zum Beispiel, wir waschen nicht einfach alle Gäste, sondern lassen die Betagten so viel wie möglich allein erledigen und helfen individuell dort, wo der Betagte es nicht mehr selber schafft.

Wie bringen Sie ihre Erfahrungen als Psychiatriepfleger in den Heimalltag ein?

Generell gesehen hat der Psychiatriepfleger mit dem Altersheim und dem allgemeinen Pfleger

Ende der Respektlosigkeit

Die im Interview zitierte Heimordnung zeigt, wie alte Menschen noch vor 30 Jahren vom individuellen Subjekt zum unmündigen Objekt degradiert wurden. Auch wenn solche Regeln mittlerweile längst der Vergangenheit angehören, so trifft man auch heute noch häufig auf autoritäre Pflegepersönlichkeiten, die ihre geistes Patienten oder Pensionäre respektlos duzen und wie Kinder behandeln.

Sicher, wer alte Menschen betreut und ihnen offen begegnet, der trifft oft auf eine uns jüngeren Erwachsenen längst verschwundene Optik der «Weltvergegenwärtigung», die sich uns in fast kindlich-unbefangener Weise mitteilt. Doch legitimiert dies Betreuer und Pfleger wirklich, diesen Betagten weniger Achtung entgegen zu bringen?

Warum diese Art des Wahrnehmens und Weltergebens gerade in dieser der Kindheit entgegengesetzten Lebensphase manchmal wieder auftaucht, ist für mich ein Phänomen. Vielleicht verbindet Kinder und alte Menschen, dass sie entweder noch nicht, nur noch teilweise oder gar nicht mehr in die Zwänge unserer hochtechnisierten Arbeitswelt und den sich immer mehr steigenden gesellschaftlichen Ansprüchen eingebunden sind. Vermutlich erlaubt ihnen dieser Freiraum auf die Reize und Impulse ihres Umfeldes unbelastet von jeglichem Zeit- und Nutzkalkül einzugehen.

Erfreulich, dass immer mehr im Pflegedienst engagierte Leute hellhörig werden und mit sensiblem Respekt auf diese besondere Eigenart reagieren. Von der schon Ernest Hemingway erkannte: Die Jugend ist meist so allwissend, dass sie bis auf eines alles weiss, nämlich dass auch die Alten einmal allwissend waren, bis sie wirklich etwas wussten.

Silvia Rietz

wenig zu tun und kommt erst richtig zum Zuge, wenn der Pensionär geistig abgebaut hat und pflegebedürftig geworden ist. Aus eigener Erfahrung aber bin ich überzeugt, dass der Psychiatriepfeger von seiner Ausbildung her die besseren Voraussetzungen mitbringt, um ältere Menschen zu betreuen.

Ein früherer Chef einer allgemeinen Spitalabteilung fasste dies mit einem Satz zusammen: «Der Spring muss halt immer noch 'brichten'!» Dieses, sich mit dem Patienten auseinandersetzen, gehört in der Psychiatrie einfach dazu. Diesem Grundsatz bleibe ich treu.

Mensch sein und bleiben dürfen – das schliesst auch das Bedürfnis nach Wärme und Gemeinschaft mit ein. Wie stellen Sie sich zur «Liebe» im Altersheim?

Diese Frage greift wieder auf die Thematik zurück, den alten Menschen respektieren und nicht bevormunden. Ich achte ihre Persönlichkeit und ihre Bedürfnisse nach Nähe und Geborgenheit. Dies ergibt sich schon aus der gegenseitigen Hilfe, wenn ein Pensionär körperlich geschwächt ist. Ein Mitbewohner begleitet und führt ihn beispielsweise, und natürlich ergeben sich darauf oft intensive Kontakte. Beziehungen, die wachsen, soll man meiner Ansicht nach ohne Einschränkungen gedeihen lassen. Zudem ist das Zimmer Privatsphäre des Heimbewohners, er soll dort sein Umfeld selber bestimmen und die Gäste oder Freunde empfangen, die ihm nahe stehen, unabhängig vom Geschlecht des Besuchers.

Interview: Silvia Rietz

Veranstaltungen

Seminar «Führen lernen»

Grundlagen aus der Praxis zu Organisation und Mitarbeiterführung

Montag/Dienstag, 21./22. Januar, 09.30 Uhr.
Fortsetzungstage: 4./5. und 25./26. Februar 1991

Leitung:

Albert U. Hug, Emmenbrücke

Kursort:

Romero-Haus, Luzern

Die Verwirrtheit – woher sie kommt und wie ich damit umgehen kann

Ein Fortbildungskurs für MitarbeiterInnen in Alters- und Pflegeheimen

Freitag, 25. Januar 1991, 10.30–17.00 Uhr.

Leitung:

Marcel Schafer, Düringen

Kursort:

Tagungszentrum Burgbühl, St. Antoni/FR

Auskunft/Anmeldung:

SKAV-Fortbildung, Zähringerstrasse 19
6000 Luzern 7, Tel. 041 22 64 65

European Network on Occupational Social Work

Kurzbericht

Geschichte, Ziele

Aufgrund eines 1987 in Holland durchgeführten Treffens europäischer Sozialarbeiter aus Betrieben und im Hinblick auf die EG 92 wurde die Idee geboren, ein *Netzwerk europäischer Betriebssozialarbeiter* aufzubauen. Da die soziale Gesetzgebung innerhalb der EG harmonisiert werden muss, und da wir in der Zukunft in Europa eine noch grössere Mobilität der Arbeitskräfte antreffen werden, ist es nötig, dass die Sozialarbeiter der verschiedenen Länder, die mit Arbeitsproblemen konfrontiert sind, sich gegenseitig kennen und über Ziele und Methoden ihrer Arbeit kommunizieren können.

Das Meeting vom 12. bis 14. September 1990 in Loosdrecht, Holland, brachte 27 betriebliche Sozialarbeiter sowie Hochschuldozenten für Sozialarbeit aus 6 Ländern zusammen.

Ziel war der themenorientierte Informationsaustausch sowie der persönliche Kontakt unter den Sozialarbeitern der verschiedenen Länder. Man war sich im klaren, dass es nicht darum gehen konnte, die Sozialarbeiter der verschiedenen europäischen Länder zu harmonisieren, sondern in erster Linie Unterschiede in Auffassung und Bedingungen kennenzulernen und gemeinsame oder je verschiedene Probleme zu erörtern.

Mitglied des Netzwerkes kann jeder betriebliche Sozialarbeiter aus jedem europäischen Land werden. Obwohl einige Länder der Europäischen Gemeinschaft sowie die Länder Osteuropas nicht vertreten waren, wurde eine vorläufige Form mit den erarbeiteten Statuten festgelegt.

Da das Netzwerk keine finanziellen Ressourcen hat, wurde beschlossen, dass jedes Mitglied 30 Dollar pro Jahr an Beiträgen zu leisten hat. Eventuell kann mit etwas erhöhten Tagungsbeiträgen für die geplanten Tagungen in der Zukunft Geld geäuft werden. Doch diese Frage ist noch offen. Es wurde ein sogenanntes Koordinations-Komitee gewählt, das eine Vertreterin aus jedem Land hat. Dieses Koordinations-Komitee ist verantwortlich für den Informationsfluss sowie die Organisation einer nächsten Tagung. Diese wird voraussichtlich vom 16. bis 19. Oktober 1991 in Lissabon/Portugal stattfinden. Voraussichtliche Themen sind: Gesundheit am Arbeitsplatz, Berufskodex und Funktionsbeschreibung für betriebliche Sozialarbeiter, Statistik, Profil des betrieblichen Sozialarbeiters.

Jeder betriebliche Sozialarbeiter aus jedem europäischen Land ist an dieser Tagung willkommen. Die Mitglieder des Network können einen eigenen Beitrag zu dieser Tagung leisten. Es wird auch Fachreferenten geben.

Das Network soll keine Konkurrenz zu den nationalen Sozialarbeits-Verbänden sein, sondern eine Ergänzung unter dem Aspekt der betrieblichen Sozialarbeit.

Mitglieder des Network sind Individuen; Verbände als solche können nicht Mitglied werden.

Behindertengerechter Ladenbau

Ende November 1990 fand im Verwaltungsbau des MGB in Zürich eine Medienkonferenz statt, die gemeinsam von der Schweizerischen Fachstelle für behindertengerechtes Bauen und dem Migros-Genossenschafts-Bund durchgeführt wurde. Dabei ging es um die Präsentation eines gemeinsam ausgearbeiteten Leitfadens für «Behindertengerechtes Bauen im Migros-Ladenbau», welcher in der Schweiz und in Europa bisher einmalig ist.

Für zahlreiche behinderte und betagte Mitmenschen sind Besuch und Einkauf in den M-Läden und -Einkaufszentren immer noch mit der Überwindung von unnötigen und vermeidbaren Hindernissen verbunden. Ein Beitrag zur optimalen Integration von Gehbehinderten, Rollstuhlfahrern, Sehschwachen, Blinden, Schwerhörigen und Gehörlosen in unserer Gesellschaft besteht deshalb darin, auch in den Läden Voraussetzungen zu schaffen, welche es den Betroffenen ermöglichen, Einkäufe weitgehend selbstständig und unabhängig von fremder Hilfe zu tätigen.

Einheitliche und anerkannte Basis für behindertengerechtes Bauen in der Schweiz ist die CRB-Norm SN 521 500, erläutert und ergänzt mit einem Leitfaden des Schweizerischen Invalidenverbandes. Diese Grundlagen enthalten generelle Mindestanforderungen, aber keine spezifi-

schen Angaben für diverse Gebäudekategorien. Diese sind für ein Hallenbad, Hotel, Schulhaus oder eben für Einkaufsläden unterschiedlich.

Konkrete Massnahmen

Der an der Tagung vorgestellte Leitfaden für Ladenbau enthält bauliche und organisatorische Massnahmen, bzw. Lösungen zur Vermeidung oder Verminderung von Barrieren für behinderte und betagte Mitmenschen. Bei frühzeitiger Berücksichtigung in der Planung haben solche Massnahmen keine oder nur geringe Mehrkosten zur Folge. Erst ein lückenloses Netz barrierefreier Bauten und Anlagen gewährleistet die angestrebte Integration behinderter Mitmenschen. Im täglichen Leben bilden somit behindertengerechte Einkaufsläden einen wesentlichen Bestandteil in diesem Netz.

In praktisch allen Kantonen steht eine spezialisierte Beratungsstelle für behindertengerechtes Bauen kostenlos zur Verfügung. Adressen vermittelt die Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen in Zürich (Telefon 01 272 54 44), Neugasse 136, 8005 Zürich.

Den Leitfaden gibt es deutsch, französisch und italienisch. Interessenten können ihn kostenlos bei der Beratungsstelle anfordern.